

22.9.86

Die IG Metall bringt Licht in eines der dunkelsten Kapitel der Stadtgeschichte

Während des Krieges versahen Tausende von Menschen in den Wetzlarer Betrieben Sklavenarbeit

Die Zwangsarbeiter waren in fast fünfzig Lagern untergebracht / Heute Eröffnung einer Ausstellung im Stadthaus

Wetzlar, Sommer 1942. Faschisten haben in Europa die Sklavenarbeit wiedereingeführt. Tomasz Kiryflow ist auf dem Weg nach Westen. Die SS hat den 17-jährigen in seinem Heimatort Glubokoje im westlichen Belorussland mit zahlreichen anderen Altersgenossen in Eisenbahnwaggons gepfercht. Tagelang ist der Zug unterwegs. Dann kommt der Befehl auszusteigen. Die auf dem Bahnsteig hängende Tafel verkündet mit schwarzen gotischen Buchstaben die vorläufige Endstation der Reise ins Unge- wisse: Wetzlar an der Lahn.

Tomasz Kiryflows erster Eindruck ist positiv. Die hohen mehrstöckigen Häuser gefallen ihm. Nie zuvor hat er aus der Nähe eine so schöne Stadt gesehen. Über die breiten Asphaltstraßen eilen Autos, Motorräder und Fahrräder. Auf den Gehwegen drängen sich gut gekleidete Passanten. Die Geschäfte haben große Schaufenster.

Doch der Schein trügt. Nach kurzem Fußweg durch Wetzlar kommen die jugendlichen Russen hinter Stacheldraht. In dem Lager am Taubenstein beziehen sie primitive Baracken. Tomasz Kiryflow ist »Ostarbeiter«. Nach der Besetzung seiner Heimat durch deutsche Truppen hat man ihn an die Lahn geschickt, um in kriegswichtigen Betrieben die Produktion für das Tausend-jährige Reich aufrechtzuerhalten. Der Junge wird in der Firma Pfeiffer Apparatebau eingesetzt, steht an der Drehbank und hilft mit, Teile für Flugzeugmotoren herzustellen. Zwölf Stunden am Tag, sechs Tage in der Woche.

Das gleiche. Bewaffnete Wachleute begleiten die jungen Russen durch die Stadt. Auch Tomasz Kiryflow muß das hellblaue Stoffstück mit dem weißen Rand und der Aufschrift »OST« tragen. Auf dem Bürgersteig vorübergehende Menschen sehen ihn verächtlich an, Feindseligkeit schlägt ihm entgegen...

Die Verpflegung ist schlecht, meist gibt es Kohlrübensuppe. Ab und zu gelingt es dem jungen Russen, das Lager am Taubenstein heimlich zu verlassen und sich ein paar Lebensmittel zu organisieren, oder mit Leidensgenossen zusammenzutreffen. Davon gibt es in der Domstadt genug.

Als die Geheime Staatspolizei wenige Monate vor dem Ende des faschistischen Größenwahns

Bilanz zieht, registriert sie im Kreis Wetzlar 8777 Ausländer. Es sind vor allem Russen, Polen, Franzosen, Belgier, aber auch Holländer und Italiener. Als Zwangsarbeiter haben Wehrmacht und SS sie an Lahn und Dill verschleppt. In fast fünfzig Lagern rund um Wetzlar werden sie untergebracht.

Buderus, Leitz, Hensoldt, Pfeiffer..., es gibt kaum Betriebe, die in diesen Kriegsjahren ihre Produktion nicht auf Zwangsarbeit bauen. Die Geschäfte gehen gut. Die Front braucht Nachschub. Zwangsarbeiter sind günstig zu haben. Sie erhalten offiziell etwa die Hälfte des Lohnes eines deutschen Arbeiters, doch davon geht ein großer Teil für Essen und Unterkunft ab. Genauer gesagt für Kohlrübensuppe und eine verlaute Holzpritsche hinter Stacheldraht. Nur Pfennige bleiben übrig. Die Betriebe zahlen eine Ostarbeiterabgabe an das Hitler-Regime.

Die Arbeitsamtsbezirke Wetzlar und Dillenburg sind vorn: Die Betriebe in ihrem Bereich haben den höchsten Zwangsarbeiteranteil im Gau Hessen-Nassau. Während der Nachschub an den Fronten problematisch wird, herrscht bis kurz vor Kriegsende kein Mangel an »Menschenmaterial« für die Rüstungsproduktion.

Auch Wetzlarer Großbetriebe haben ihre Lobbyisten in der Reichshauptstadt. Wo immer eine Stadt von der Wehrmacht eingenommen wird, wittern sie ihre Chance. So kündigt der Agent eines Wetzlarer Betriebes nach den Kämpfen um Charkow an, daß bald mit dem Einsatz von weiteren Arbeitern aus dieser Gegend in Wetzlar zu rechnen sei.

Die Herrenrasse hat beschlossen, die Völker des Ostens zu versklaven, für den Endsieg einzusetzen, sie durch Arbeit zu vernichten. Fünf Millionen Zwangsarbeiter rekrutieren SS und Wehrmacht. Es gab in Wetzlar keine kleinen Konzentrationslager. Die Russen, Polen, Franzosen und all die anderen sollten arbeiten, nicht sterben.

Doch der Weg in das KZ ist kurz, auch für Tomasz Kiryflow. Sein Chef bezichtigte ihn bald der Sabotage in der Rüstungsproduktion und antifaschistischer Propaganda. Die Gestapo bringt den Russen zunächst in das berühmte Arbeitserziehungslager Frankfurt-Heddernheim und schließlich in das KZ Buchen-

wald.

Tomasz Kiryflow hatte Glück, er kam frei, kämpfte im Alter von 19 Jahren als Partisan in Frankreich und kehrte nach dem Krieg in die Heimat zurück. Er lebt und hat seine Wetzlarer Erlebnisse in einem Buch veröffentlicht. »Und ihr werdet doch verlieren« heißt das in Polen und der DDR erschienene Werk.

Vielleicht wird Tomasz Kiryflow Wetzlar noch einmal sehen. Die Industriegewerkschaft Metall hat ihn zu einem Besuch in der Domstadt eingeladen. Er soll von seiner Sklavenarbeit erzählen. Sein Schicksal und das vieler tausend Leidensgenossen wird von heute bis Freitag in einer Ausstellung der IG Metall im Stadthaus am Dom dokumentiert.

Eineinhalb Jahre haben Dr. Witich Roßmann, Reinhard Jahn und Klaus Lohnstein die Situation ausländischer Zwangsarbeiter in Wetzlar erkundet. »Verschleppt, entrechtet, ausgebeutet« ist der Titel der Dokumentation, die heute um 16 Uhr im Stadthaus eröffnet wird. Es ist die wohl bedeutendste Ausstellung über eines der düsteren Kapitel heimischer Wirtschafts- und Stadtgeschichte.

Eine Ausstellung, die zu vielen Fragen provoziert: Nichts erinnert mehr an die Arbeitslager und das Leben der Zwangsarbeiter. Warum? Haben die heimischen Betriebe jemals daran gedacht, sich für die profitbringende menschenverachtende Ausbeutung zu entschuldigen, oder ihre Arbeitssklaven zu entschädigen...? **Rüdiger Kreissl**



Wetzlar in den vierziger Jahren. Zwangsarbeiterinnen ziehen auf dem Weg in ihr Lager durch die Domstadt.